

## Rezensionen zur Spanischen Kulturwissenschaft

Mai 2009

**Amando de Miguel. *Los españoles y la religión*. Barcelona: Debolsillo, 2006, 252 Seiten.**

Amando de Miguel gehört zweifelsohne zu den produktivsten Soziologen und Publizisten in Spanien, mit inzwischen weit über einhundert veröffentlichten Büchern und Studien, und er gehört daneben zu den umstrittensten. Was an seinem vieltausendseitigen Werk fasziniert ist die Tatsache, dass er sich nie wirklich mit den Zahlen zufrieden gibt, die er häufig selbst in breit angelegten Umfragen erhoben hat. Amando de Miguel präsentiert sie, betrachtet sie von verschiedenen Seiten, hinterfragt sie, kreuzt unterschiedliche Kategorien, hinterfragt dann die Fragen noch einmal, die er formuliert hat, um der Befindlichkeit der Spanier auf den Zahn zu fühlen, interessiert sich zwischendurch mehr für die Begriffe, die durch die Fragen aufgeworfen werden, als für die Antworten darauf, um eben die Antworten noch einmal in neuem Licht erscheinen zu lassen. Schließlich lässt er es sich zumeist nicht nehmen, die so gewonnenen Erkenntnisse dann auch noch ausführlich zu kommentieren und seine eigene Meinung einfließen zu lassen. Dass er dabei aus einer nie verhehlten konservativen Grundposition heraus auch provoziert und bisweilen die *political correctness* weit nach hinten stellt, das sei ihm verziehen, hat er doch zuvor dafür gesorgt, dass wir hinter den trockenen Ziffern und Graphiken der empirischen Sozialforschung zumindest in Ansätzen etwas vom Leben, den Einstellungen und Überzeugungen seiner Landsleute erfahren.

Und so treibt er auch bei der Gretchenfrage nach der Religion das Bonmot Churchills über Statistiken bis ins Extrem, den fremden und selbst seinen eigenen Zahlen zumindest so lange nicht zu glauben, bis er sie mehrmals hin und her gewendet und immer wieder umgestülpt hat. Dass er dabei souverän über die Benennung der technischen Daten der jeweiligen Umfrage hinweggeht, mögen Soziologen anstößig finden, wir danken es ihm: „En este caso, aunque me remita a los datos estadísticos y de encuesta cuando convenga, el argumento va a ser más interpretativo que descriptivo. Me interesa más comprender que describir, por lo que me zambullo en el género ensayístico, que supone incorporar las observaciones y vivencias del autor“ (18). Sein Ausgangspunkt ist die These, dass Spanien auch im Bereich der Religion den Anschluss an vergleichbare Länder der westlichen Zivilisation gefunden hat: „lo normal es la situación que hoy existe en España: una religión que destaca sobre las

demás, pero que coexiste con una gran indiferencia de la población, atenta a otras preocupaciones“ (24).

Schon im ersten Kapitel, das sich dem Prozess und dem Begriff der Säkularisierung widmet, kristallisiert sich das eigentümliche Vorgehen Amando de Miguels heraus. Zunächst thematisiert er die Probleme, die die empirische Sozialforschung mit dem Versuch hat, das Phänomen des Religiösen zu messen, wenn man die religiöse Einstellung und Praxis nicht einfach und verkürzend mit dem wöchentlichen Kirchenbesuch gleichsetzen will. Dann reflektiert er ausführlich über die Säkularisierung, die eben auch nicht als eine klare historische Entwicklungslinie weg von der Kirchenbindung hin zu einer areligiösen Gesellschaft beschrieben werden kann, sondern Brüche aufweist und Verschiebungen hin zu anderen, alternativen Formen von Spiritualität und religiösen Praktiken, die sich durch die üblichen Fragen nur unzureichend fassen lassen. Nach diesen Vorüberlegungen stürzt er sich aber dann doch in die Zahlen, denn als Soziologe hat er nichts anderes, und betrachtet unterschiedliche Fragestellungen („Sind Sie religiös bzw. katholisch“, „Gehen Sie in die Kirchen“, „Zahlen Sie Kirchensteuer“, etc.), historische Entwicklungen seit dem Ende des Bürgerkrieges über die Spätphase der Franco-Zeit bis heute, differenziert die Ergebnisse nach politischer Einstellung, Geschlecht, Alter, Region, etc., um dann die Religionsfrage wieder neu gesellschaftlich zu situieren: „Esa es la gran paradoja: en una sociedad que se dice secularizada los españoles mínimamente instruidos hablan con frecuencia de religión entre ellos“ (48).

Das Paradox einer sich auf einem für spanische Verhältnisse relativ niedrigen Niveau stabilisierenden Zahl von regelmäßig praktizierter Religiosität im Kontext der traditionellen Kirche (um die 25%) und der weiterhin hohen Bedeutung von Religiosität in der Gesellschaft veranschaulicht Amando de Miguel in einem Exkurs zur Volksreligiosität, der zwar ohne statistische Erhebungen auskommt, nicht aber ohne seine gewohnten Rückfragen an die verwendeten Begriffe und nicht ohne einen etwas übertriebenen Einsatz von Hintergrundwissen, der schon fast in der Gefahr steht, ins Belehrende abzugleiten. Gleiches ließe sich auch über seinen kleinen Ausflug in die Gotteslehre im dritten Kapitel sagen, für den er intensiv Anleihen bei verschiedenen Dichtern und Denkern nimmt, der uns aber wenig über Spanien verrät.

Richtig in seinem Element ist Amando de Miguel wieder, wenn es im vierten Kapitel darum geht, die „Religión a la carta“, die die Umfragen anbieten, zu kommentieren: „Hay que tener mucho cuidado con los porcentajes de las encuestas en los que se señala cuántos creen en uno u otro dogma o misterio“ (82), sagt er und nimmt zuerst den Umweg über die so genannte „religiosidad cultural“, also z.B. Sprichwörter, bevor er spezifische Glaubensartikel bespricht, die den Befragten üblicherweise in Umfragen vorgelegt werden und die selten große Zustimmung finden (Himmel, Hölle, Sünde, etc.). Ein kurzes Kapitel über die nur noch schwach im institutionellen Glauben verankerten Jugendlichen und die Gründe für diese Entwicklung schließt den ersten Zugang ab.

Es folgt mit Kapitel 6: „Con la Iglesia hemos topado“ ein Neueinsatz, der zunächst einmal einige statistisch greifbare und auch manche weniger messbare Phänomene der real existierenden (Katholischen) Kirche bespricht und dabei auch ausführliche Polemiken gegen die Befreiungstheologie bietet, die er als seine persönliche Lieblingsgegnerin aufbaut. Wie gesagt, aus seiner Grundeinstellung macht Amando de Miguel kein Hehl. Bevor er sich dann Einzelfragen zuwendet, legt er noch einmal eine

kleine Zwischenüberlegung darüber ein, wie man angesichts einer oftmals auf Unkenntnis basierenden, allumfassenden gesellschaftlichen Indifferenz zu allen möglichen Problemen und speziell zur Religion überhaupt valide, zahlenbasierte Aussagen machen kann, oder eben nicht. Mit diesem großen Vorbehalt im Rücken handelt er dann in relativ kurzen Kapiteln eine ganze Reihe von Themen ab, die teilweise vorher schon angesprochen worden waren, wodurch sich mehr als einmal der Eindruck von Wiederholungsschleifen aufdrängt. Es sind dies Themen wie die Schuld, die zunehmend als religiöse und anthropologische Kategorie abgelehnt werde; die „Religión civil“, also die Übertragung religiöser Konzepte und Traditionen auf andere Bereiche; drängende sozialetische Fragen wie die Biotechnologie und die Euthanasie; oder der Tod, der immer weiter hinausgedrängt werde aus dem Leben.

Die letzten drei Kapitel schwenken dann deutlich über zur gegenwärtigen Lage und zur Zukunft der Katholischen Kirche in Spanien. Die neuen spirituellen Bewegungen in der Kirche, von ihren Gegnern als konservativ-integristische Tendenzen bezeichnet, werden auf diese Weise der „cruzada anticatólica del pensamiento dominante“ gegenübergestellt, wobei dieses 15. Kapitel detailliert auf die politischen Debatten um die Kirche zu Beginn des 21. Jahrhunderts eingeht. Und dann entwirft Amando de Miguel zum Schluss so etwas wie eine Zukunftsvision einer Kirche, die die plurale Gesellschaft bejaht, sich nicht auf ranzige und überholte Positionen zurückzieht, die Individualisierung und Flexibilisierung des Glaubens ernst nimmt und sich selbst erneuert. Auch hier spart er also nicht mit persönlichem Kommentar und stellt dabei klar, dass er dies aus der Position des engagierten Intellektuellen heraus tut, der zwar aus konservativen Grundüberzeugungen heraus argumentiert, für den als Soziologen aber der Ruf nach den guten alten Zeiten schlicht gegenstandslos ist. Das Buch ist insgesamt, trotz einiger Wiederholungsschleifen und der Tendenz, ausgiebig und im Wortlaut Dichter und Denker und andere Kollegen zu zitieren, anregend, informativ, lehrreich und vor allem polemisch: im Hinblick auf die Religion, auf die spanische Gesellschaft und im Hinblick auf die eigene Zunft der empirischen Sozialforscher.

Hubert Pöppel (Regensburg)